

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 2

Artikel: Probleme der Abstammung, Ernährung und Arbeit : (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Innere Freiheit und Ausgeglichenheit der Seele; soziale Freiheit und Gleichheit vor dem Recht als Grundlagen des Staates; internationale Freiheit unter der Herrschaft von Frieden und Recht: das sollten die schöpferischen Ideale der neuen Zeit sein, nicht die unfruchtbaren Unterdrückungen der Vergangenheit, nicht die noch unfruchtbareren Tyranneien, die dem menschlichen Geist neue Fesseln schmieden. Schöpferische Freiheit ist die Losung der neuen Ordnung, zu deren Verwirklichung wir all unsere Kräfte spannen sollten.

Ich zweifle nicht daran, dass die jetzige, beunruhigende Phase vorübergehen und dass ihr eine Wiedergeburt des europäischen Geistes folgen wird. Welch herrliche Gelegenheit für unsere heutige Jugend, in einer Zeit zu leben, in der die Lage wieder beweglich und die Welt in einem Zustand der Umschöpfung ist. Sollen wir denen freie Hand lassen, die unsere fundamentalen menschlichen Ideale und unser stolzestes Erbe aus der Vergangenheit bedrohen? Oder werden wir an der Schlacht teilnehmen, die seit dem Grauen der Geschichte im Gang ist — der Schlacht, deren Ziel es ist, unsere Ketten zu brechen und den Kreis unserer freien Wahl und freien Handlung zu erweitern?

Denken wir an den grossen Aufruf von Perikles, der durch die Jahrhunderte hinübertönt. Suchen wir unser Glück in der Freiheit. Leisten wir tapfer unser Teil, um den Anbruch der grossen Tage der Freiheit zu beschleunigen.

Probleme der Abstammung, Ernährung und Arbeit.

Von Dr. med. F. Limacher, Bern.

(Schluss.)

Aber noch an einer anderen Spezies aus den Proletariatsmassen dürfen wir nicht vorübergehen, die ganz besonders nach dem Weltkrieg gross und zahlreich geworden ist. Es sind dies die Vertreter des sog. «geistigen Proletariates». Je mehr Elend und Schablonenwahn in einem Staat vorhanden sind, desto mehr Individuen werden der geistigen Arbeit zugetrieben und desto naturwidriger und gemeinschädlicher wird in denselben die Politik. Dieser Lebenserwerb mit der Feder erlaubt oft kaum das notdürftigste Dasein und überschwemmt den Büchermarkt mit einem Wulst von Produkten sehr zweifelhafter Güte. Es ist gewissenlos von einer Regierung, das Elend dieser Klasse mittelbar oder unmittelbar zu vermehren und z. B. die Staatsbeamten, Professoren und Lehrer schlecht zu besolden und ähnliches mehr: Dadurch wird die Geistesarbeit notgedrungen für schmutzige Schieberinteressen käuflich. Es ist dies die niederträchtigste Methode, der Staatskasse Geld zu ersparen, es geht dabei um das Wohlergehen, um das Lebensglück und um die Gesundheit ganzer Bevölkerungsschichten. Staatsmänner, welche auf diesem Boden stehen, sind in nationalökonomischer Beziehung — beileibe nicht in juristischer Beziehung — Verbrecher oder Idioten.

Nachdem nun alle bestehenden Arbeitsverhältnisse durchbesprochen worden sind, bleibt noch übrig, über die Lösungen zu sprechen, welche uns die Zukunft bringen dürfte. Das System Taylor ist abzulehnen, das in der reinen Mechanisierung und raffinierten Ausbeutung des Einzelindividuums zum Nutzen privilegierter Müssiggänger das Heil der künftigen Welt erblickt und nicht spürt, dass dadurch die Menschheit zugrunde gehen muss.

Wir sind in eine Weltepoche eingetreten, welche in einer gewaltigen Umwandlung ausklingen wird, die bei uns nicht sprunghaft und revolutionär, sondern unauffällig evolutionär ist und daher um so sicherer kommt. Alle Unruhen der letzten Zeit sind nichts anderes, als Oberflächenbewegungen, welche aber in der Tiefe fest wurzeln; wobei die Wirkung mit der Ur-

sache verwechselt wird. Der Egoismus, welcher sich nach dem Weltkrieg in höchstem Grade eingestellt hat, beschränkt sich nicht nur auf eine einzelne Klasse, sondern ist eine allgemeine menschliche Eigenschaft geworden. Das ist auch die Ursache und die Wurzel des Uebels, Habgier, Neid und Eifersucht sind ihre Auswüchse.

Die beste Bekämpfung dieser Zustände ist ein Milderwerden des Existenzkampfes, bestehend in einer Rückkehr zur Einfachheit aus der Ueberspanntheit der Zivilisation unseres modernen Staates. Die Industrie muss sich auf die Produktion von wirklichen Bedarfsgegenständen einstellen und die Fabrikation von nutzlosen Artikeln mehr und mehr aufgeben. Die Anfänge dazu sind glücklicherweise vorhanden, es gilt aber, diese nicht verkümmern zu lassen, sondern energisch auszubauen. «Es gibt zweierlei Arten von Narren auf der Welt», die eine ist der Millionär, der mit seinem Gelde Macht erringen will. Die andere ist der mittellose Reformator, der die Welt dadurch kurieren will, dass er das Geld einer Klasse wegnimmt, um es einer anderen Klasse zu geben», sagt ein bekannter Nationalökonom. Die Lösung ist auf einem ganz anderen Boden zu suchen. Da die Erde genug produzieren kann, um jeder Person einen anständigen Lebensunterhalt zu verschaffen, so hat man nur nötig, die Produktion, die Arbeitskräfte, die Verteilung und die Arbeitslöhne so zu organisieren, dass alle Beteiligten ihren bestimmten und gerechten Anteil erhalten. Trotz aller Schwächen der menschlichen Natur ist in uns die Kraft vorhanden, unser Wirtschaftssystem so einzurichten, dass der Egoismus, wenn auch nicht ganz vernichtet, so doch nicht mehr imstande ist, soziale Ungerechtigkeiten in merklich fühlbarer Weise entstehen zu lassen.

Die Grundlage dafür ist aber, dass man einsehen lernt, dass nicht der Gewinn das einzige und höchste Ziel der Industrie ist, sondern die Dienstleistung für die Allgemeinheit weit wichtiger ist. Man muss eben seine beste Kraft für die Arbeit ausgeben. Die Armut lässt sich weder durch die missliche Wohltätigkeit, noch durch sog. Ersatzpräparate aus der Welt schaffen, einzig und allein ist dazu nur werktätige Arbeit nötig. Die Produktion hat zur Grundlage das Prinzip des Dienens, nicht das des Gewinnes, daher sind auch alle künstlichen Normen, welche wir Gesetze nennen und die das Finanzwesen und die Industrie regeln sollen, rein nur für die Katze. Die Fundamente jedes Wirtschaftssystems sind die Produkte der Erde, woran unbedingt festgehalten werden muss. Die richtige Ausnützung und Verwendung derselben ist das Wesen jeder Nationalökonomie. Unser heutiges System im Geldwesen ist mit einer eingleisigen Eisenbahn zu vergleichen, sagt derselbe Mann, «es bewährt sich vorzüglich für die Reichen, für die zinseneinheimsenden, kreditbeherrschenden Bankiers. Das Volk ist aber auf dem besten Weg, zu erkennen, dass dasselbe für harte Zeiten ein ganz schlechtes System ist, da es dann die eingleisige Linie blockiert und damit jeglichen Verkehr absperrt.»

Nur ein einziges Interesse verdient einen vollständigen Schutz, es ist dies das Interesse des ganzen Volkes, es ist die in ihm festgelegte Arbeitskraft. Ueberall gibt es etwas zu tun, und würde der moderne Staat dies richtig erfassen, so wäre die Frage der Arbeitslosigkeit für alle Zeiten gelöst. Jeder Fortschritt aber muss im Kleinen beim einzelnen Individuum seinen Anfang nehmen. Die grosse Masse kann nicht besser sein als die Summe der einzelnen Personen. Von der Lehrzeit zur Meisterschaft, vom Dilettantismus zur wahren Arbeit, vom Augendienst zur Selbstständigkeit, das ist die einzig richtige Entwicklung. Die moderne Zeit verlangt ernste Arbeit, und je höher man steigt, um so grösser wird die Verantwortung. Wer arbeitet, dem gebührt ein behagliches Heim in angenehmer Umgebung mit genügender Mussezeit. Die Arbeit selber soll so organisiert sein, dass Fleisch und Blut nicht gezwungen sind, Lasten zu tragen, welche von Rechtes wegen von Stahl und Eisen getragen werden können. Was noch an der Arbeit beseitigt werden muss, ist die geistestötende Einför-

migkeit. Der Arbeiter braucht heute für seine Arbeitsleistung Intelligenz, die daher nicht verkümmern darf. Die Arbeiterschaft repräsentiert heute die geistige Betriebszentrale in der Weltwirtschaftsordnung.

Damit sind wir zu dem endgültigen Schlussresultat gelangt, dass die Probleme der Abstammung, der Ernährung und der Arbeit in inniger Wechselbeziehung zu einander stehen, dass diese Verknüpfung eine durchaus soziale sein muss. Nur so ist es möglich, den Weg aus dem heutigen Chaos herauszufinden. Damit dies aber möglich ist, gehören an die Spitze der Menschheit Führer von wahrhaft idealer Gesinnung und ehrenhaftem Charakter mit dem unbeugsamen Willen, der Allgemeinheit zu dienen.

Aus der Bewegung.

Von der Freidenkerbewegung im Elsass.

Nachdem es dem Schreibenden vergönnt war, zwei kurze Vortragsreisen ins Elsass zu unternehmen und dabei selbst Einsicht in die elsässische Freidenkerbewegung zu bekommen, ist es am Platze, dass auch in unserm Organ der elsässischen Freidenker gedacht wird.

Das klerikale Elsass hat eine sehr tätige regionale Freidenkerorganisation, die dem grossen französischen Nationalverband angeschlossen ist. Wer den Charakter dieses Volkes, das zäh an seinem deutschen Dialekt festhält, kennt, dem muss eine Annäherung und gewisse Zusammenarbeit zwischen dem elsässischen Regionalverband und unserer schweizerischen Vereinigung als natürlich, ja selbstverständlich erscheinen. Es ist daher für beide Teile begrüssenswert, dass mit dem Wiederaufblühen der elsässischen Bewegung auch diese Zusammenarbeit, dieser Austausch an geistigen Gütern, dem freigeistige Pioniere wie Dr. Limacher früher mit Recht grossen Wert beilegte, neu erstanden ist.

Ich habe in den Ortsgruppen Strassburg, Schiltigheim, Grafenstaden, Mülhausen und Gebweiler gesprochen, und ich muss ehrlich zugeben, dass ich nach beiden Vortragsreisen mit neuer Kraft und neuer Freude meine Arbeit in unserer F. V. S. wieder aufgenommen habe. Alle diese Vorträge wurden für mich und meine Arbeit im Dienste der freigeistigen Bewegung zu einem Jungbrunnen, denn ich habe bei den elsässischen Gesinnungsfreunden nicht nur eine Gesinnungs- und Gastfreundschaft gefunden, die ich nie vergessen werde, sondern ich habe bei der dortigen Freidenkerorganisation das erlebt, was mir hier oft fehlt, eine *Bewegung*.

Ich weiss, dass die speziellen kulturpolitischen Verhältnisse im Elsass viel dazu beitragen, dass diese wirkliche Bewegung entfacht wurde. Aber dieses Feuer wird auch geschürt von Leuten, die mit seltener Begeisterung und Uneigennützigkeit sich der freigeistigen Sache widmen. Wie wäre es sonst möglich, dass in einem Strassburger Vorort wie Schiltigheim 360 Personen einem Freidenkervortrag beiwohnen? Gewiss, der Elsässer, besonders der Arbeiter, bekommt in diesem klerikalen Teil Frankreichs den Klerikalismus, dieses unmenschlichste und reaktionärste Produkt des Gottesglaubens, tagtäglich am eigenen Leibe zu spüren. Er muss z. B. zuschauen, wie der Pfarrer Kannengiesser mit seinem eigenen Auto eine Frau zum Krüppel fährt und sie unbekümmert um ihre Schmerzen am Strassenrand liegen lässt, ohne dass dieser Nachfolger Christi dafür vor Gericht zitiert werden kann. Der Arbeiter — an den besser Gestellten wagt man sich nicht so heran — muss zusehen, wie ihm, weil er ehrlich zu seiner Ueberzeugung steht und auch die politische und wirtschaftliche Rolle der Kirche erkannt hat, der Brotkorb höher gehängt oder gar gestohlen wird, weil «der Herr Pfarrer» sich redlich bemüht, den Mann unmöglich zu machen dadurch, dass er ihn als moralisch minderwertig hinstellt. Solche Zustände, wie man sie leider auch in manchen katholischen Kantonen, die die Wiege der «freien

Schweiz sind, finden kann, drängen natürlich zum Zusammenschluss. Sie bringen auch den Arbeiter, dessen Wissen infolge seiner wirtschaftlichen Lage auf das Notwendigste beschränkt ist, eher dazu, dass er die «Privatsache» Religion und alle ihre unsozialen Auswüchse erkennt. Alle diese für die Freidenkerbewegung günstigen äusseren Umstände würden aber aus dem elsässischen Regionalverband lange nicht das machen was er ist, wenn der geistig und wirtschaftlich besser Gestellte, der fortschrittliche, freigeistige Kaufmann, Lehrer, Akademiker ihre Vorzüge nicht selbstlos in den Dienst der guten Sache stellen würden. Der freigeistige Philosophieprofessor der Universität Strassburg stellt nicht nur sein grosses Wissen der Bewegung zur Verfügung, sondern er hat sich anlässlich eines Vortrages des bei den Klerikalen besonders verhassten Gesinnungsfreundes Lorulot im überfüllten Riesenaal der «Aubette» nicht gescheut, einem besonders laut schreienden Klerikalen seinen Regenschirm fühlbar vorzustellen, als die schwarze Jugend mit ihren «geistigen» Waffen, die im Hals und in der Gewalt liegen, den Vortrag dieses verdienten Freidenkerführers verunmöglichen wollten.

Wo mit solem Eifer gewirkt wird für die freigeistige Sache, da ist es kein Zufall, wenn die fortschrittliche Presse sich dem Freidenkertum gegenüber gerecht verhält und die freigeistige Bewegung auch in sachlicher Weise mit der Tagespresse arbeiten kann. Die fortschrittlichen, parteipolitisch unabhängigen «Strassburger Neueste Nachrichten» bringen stets Berichte über die freigeistige Bewegung. Ja, im klerikalen Elsass, das sein grosses Mutterland um seine Laiengesetzgebung aufrichtig beneidet, wurde sogar von der Schulbehörden der Stadt Strassburg der Lebenskunde- und Moralunterricht für die konfessionslosen Kinder, die immer zahlreicher werden, eingeführt. In Strassburg fand im letzten Frühjahr eine offizielle Jugendweihe für die schul entlassenen Zöglinge des Ethikunterrichts statt, wobei das erste Kind, das zu dieser freigeistigen Weihe angemeldet wurde, sich zur Erinnerung an dieses für Strassburg noch nie dagewesene Ereignis im «Goldenen Buch der Stadt Strassburg» einschreiben durfte und zudem vom Bürgermeister noch eine goldene Erinnerungsmedaille als Festgeschenk erhielt. Ähnliche für das Freidenkertum höchst erfreuliche Begebenheiten ereignen sich in andern Städten, wo eine Sektion der Freidenkerorganisation besteht. In Gebweiler erhielt die Freidenkersektion vom sozialistischen Bürgermeister aus der Stadtkasse dieselbe Unterstützung wie die katholische Kirche. Damit konnte die elsässische Freidenkerzeitung herausgegeben werden. Dieser Bürgermeister Fouilleron, der zwar gegenwärtig vorübergehend von der Pariser Zentralregierung seines Amtes enthoben ist, weil er den Kriegsgeschädigten gegenüber zu gut war, ist Vorstandsmitglied der elsässischen Regionalorganisation und ein äusserst feinführender Mensch und feingebildeter Franzose. Ich vergesse nie, wie er in der Diskussion nach meinem Vortrag zu den Anwesenden gesprochen hat, wie einleuchtend und freundlich er einem gewordenen katholischen Journalisten auf dessen wissensgerig Fragen geantwortet hat. Wo solche Menschen, denen auch ein gerechter Gegner aufrichtige Achtung entgegenbringen muss, als geistige Führer an der Spitze einer Bewegung stehen, da geht es vorwärts mit der Geistesfreiheit trotz grosse wirtschaftlicher Notlage.

Sehr gut besucht war auch der Vortrag in Mülhausen. D erinnere ich mich wieder an einen Anblick, der in der Schweiz selbst unter Gleichgesinnten ein seltener ist. Wie ich da vor Referenten- und Vorstandstisch aus den vollbesetzten Saal überblickte, da fiel mir auf, wie mitten unter Arbeitern in Arbeitskittel ein «Herr» sass, dem man nicht nur die gute soziale Stellung, sondern auch den Akademiker sofort ansah. In der Diskussion entpuppte sich dieser Herr Doktor als eifriger Freidenker, und nach dem Vortrag lernte ich in ihm einen Gesinnungsfreund kennen, wie ich ihn mir für